

Unverkäufliche Leseprobe



Julia Onken
Vatermänner

Ein Bericht über die Vater-Tochter-
Beziehung und ihren Einfluß auf die
Partnerschaft

6. Auflage 2012
205 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63513-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10882682>

1. AKT

Vom großen Unterschied und seinen späten Folgen

Drei Frauengruppen haben sich zusammengefunden. In der Mitte, eine sehr große, links ein kleines Grüppchen und rechts ein etwas größeres.

Ziemliches Durcheinander, Taubenschlaggewirr, Touristen, die auf ihren um Stunden verspäteten Charterflug warten.

Die Frauen in der größten Gruppe haben unförmige vollgestopfte Beuteltaschen dabei. Sie nesteln darin herum und sind immer wieder damit beschäftigt, irgendwelche kosmetischen Utensilien hervorzukramen.

Die einen sehen wie herausgeputzte Serviertöchter in einem mittelmäßigen Restaurant aus. Sie tragen zum größten Teil Schuhe mit hohen Absätzen und enge Röcke mit engen T-Shirts oder dünnen Blusen. Die Haare meistens matt, mittelfransig oder schulterlang, wecken unvermeidliche Phantasien nach scharfen Scheren. Fast alle tragen sehr auffälligen Modeschmuck, und nur selten funkelt dezent etwas Echtes dazwischen. Beinahe alle sind geschminkt. Nicht wenige sehen sogar aus, als ob sie gerade von einer Bühnenshow in einem Nachtlokal kämen, mit aufwendigem Putz oft plump und aufdringlich. Dann gibt es noch solche, die aussehen wie adrette Sekretärinnen oder gepflegte Arzthelferinnen oder wie die hübsche Dame vom Post-, Bank- und Versicherungsschalter, die

aber auch kesse Hausfrauen sein könnten. Andere wiederum sind sehr elegant gekleidet, als ob sie in einem Vier- oder Fünfsternehotel an der Rezeption säßen. Eines ist ihnen aber allen gemein: sie sind herausgeputzt, hergerichtet – und sehr für berufliche Funktionen geeignet, in denen sie optische Aufmerksamkeit erregen und Mann an ihnen Gefallen finden soll.

Dann setzen sie sich in einen großen Kreis, erzählen sich gegenseitig ihre Vatergeschichten, ergründen gemeinsam die Hintergründe, analysieren die Situation der Töchter.

Den Grunddialog mit dem männlichen Geschlecht lernen wir nicht mit der Mutter, sondern in der Beziehung mit dem Vater. Diesen Urtext werden wir nie wieder vergessen. Die Begegnung mit dem Vater eröffnet uns zum erstenmal die männliche Welt. Er legt den Grundstein dafür, wie wir uns später in dieser Welt einrichten werden. Unsere Premiere wird von ihm inszeniert, und wir spielen die Rolle, die er uns auf den Leib schreibt. Wir lernen seine Texte. Diese lernen wir mit einer Inbrunst auswendig, als ob es keine anderen Dialogtexte gäbe. Und wenn wir dann erwachsen sind, haben wir uns diese Fassung derart tief eingepägt, daß wir längst vergessen haben, wie wir sie unseren Wünschen entsprechend umschreiben könnten.

In der Erforschung der Kindheit hat man sich vor allem auf die Bedeutung der Mutter konzentriert. Sie, als erste Bezugsperson schafft die Basis für das Grundvertrauen in die Welt. Dabei ging man aber stets von einem männlichen Kind aus. Die kleinen Mädchen blieben auf der Strecke; sie wurden einfach vergessen.

Bezieht man hingegen ihre Erfahrungen mit ein, gerät die Schuldzuweisung, für die bis jetzt die Mütter herhalten mußten, aus den Fugen.

Wir haben lange die Väter geschont, ihnen Narrenfreiheit eingeräumt, alles entschuldigt, ihre Fehler wurden möglichst verdrängt oder vertuscht. Viele Mütter sind unermüdlich darum bemüht, die väterlichen Mängel auszubügeln. Die Mutter versteht sich von selbst als zentrale Adresse für alles, was schief gelaufen ist! Sie, die Lieferantin der Muttermilch, soll gleichermaßen für die emotionale Versorgung vollumfänglich garantieren.

Du hast mir oft von Deiner Mutter erzählt, von ihrem eigenartigen Glanz in ihren Augen, wenn sie Dich erblickt hat. Dieser Blick, der Dir ohne Worte zurückspeigelte: so wie Du bist, bist Du einfach wunderbar. Dieser Blick bejahte und beantwortete Dich in Deinem ganzen Wesen und liebte Dich bedingungslos. Du bekamst diese liebende Resonanz von Deiner Mutter, vom anderen Geschlecht. Es war die erste Lektion, in der Du gelernt hast, welche Wirkung Du auf Frauen ausübst, wie Frauen auf Dich reagieren: Du durftest Dich als Sieger fühlen. Denn dieser Blick sitzt in jeder Zelle Deines Körpers: ich bin einfach wunderbar! Was auch immer ich mache, wie auch immer ich aussehe, grundsätzlich bin ich in den Augen des anderen Geschlechts unwiderstehlich. Kannst Du Dich erinnern, wie Du einmal während unserer Sommerferien in Frankreich einige Kilo zugelegt hattest und Deine Hose nicht mehr schließen konntest. Siegestrichel, strahlend und nackt stelltest Du Dich wie ein kleiner Junge vor den Spiegel? Du drücktest Deinen Bauch noch mehr heraus und amüsiertest Dich köstlich dabei. Du warst so sicher: wie auch immer, ich bin einfach hinreißend! Das ist das Kapital, das Dir Deine Mutter einst vermacht hat! Siehst Du, und genau dieses Gefühl haben die meisten Frauen nicht. Auch wenn uns die Mutter noch so liebend zurückspeigelte, es sind eben die Augen der Mutter. Die Mutter ist das gleiche Geschlecht, und

das gleiche ist eben nicht das andere. Ihre liebende Zuwendung kann für Mädchen und Buben niemals die gleiche Auswirkung haben.

Die gegengeschlechtliche Beantwortung kann nur vom Vater vermittelt werden. Sie ist das Grundkapital, um einst selbstsicher zu sein und Selbstvertrauen zu besitzen. Der bejahende Blick des Vaters speichert sich beim Mädchen in jeder Zelle mit der Nachricht ein, daß es vom anderen Geschlecht beantwortet wird. Fehlt dieser Austausch zwischen Vater und Tochter, wird das Mädchen diesen Mangel an Resonanz als negatives Grundmuster für ihre Weiblichkeit einspeichern.

Es gibt zwei Gründe, weshalb Väter ihre Töchter nicht beantworten. Entweder sie wollen nicht oder sie können nicht. Nicht wollen heißt, das Erwachsensein ignorieren, keine Verantwortung übernehmen, weil zu anstrengend, weil eigene Bedürfnisse beschnitten werden usw. Nicht können hingegen bedeutet, eigentlich wollen, aber daran gehindert werden. Wie ist das zu verstehen? Es gibt Männer, und es sind nicht wenige!, die sind von ihren Gefühlen meilenweit entfernt, ihre Emotionen liegen in Kisten verschnürt im Keller. Sie leben im Kopf, haben ihr Leben in Fakten, Zahlen und Formeln eingerichtet. Oft bemühen sie sich, beruflich erfolgreich zu sein, was den meisten auch gelingt, haben wenig Zeit für das Kind und wollen doch für die Familie das Beste. Sie schaffen materiell alles, was ihnen möglich ist, herbei, sind gestreßt und erfolgreich, nur sie selbst bleiben unerreichbar.

Die dazugehörenden Ehefrauen werden im Laufe der ehelichen Eiszeit ebenfalls zu kurz kommen, die heimlichen Seufzer als einzige emotionale Äußerung während des Geschlechtsakts (falls es überhaupt noch dazu kommt) genügen längst nicht mehr als seelische Nahrung. Die Frauen verkümmern. Sie verhungern seelisch und

fühlen sich als Zukurzgekommene, als Alleinstehende oder als Witwen. Während sich aber Alleinstehende, Geschiedene und Witwen ein eigenes neues Leben aufbauen können, bleiben diese Frauen in ihrer Lebensgestaltung behindert, und ihre Energie ist blockiert. Solche Frauen fühlen sich unterernährt und versuchen irgendwie zu kompensieren, zu überleben. Ihr Befinden überträgt sich – auch wenn sie sich größte Mühe geben, es nicht zu zeigen – auf den Umgang mit dem Kind. Eine vertrocknete, freudlose Mutter ist eben keine blühende und lebensbejahende. Was aber bedeutet das nun für das Kind? Für den kleinen Jungen heißt das, allein durch sein Dasein, durch seine bloße Existenz vermag er die seelische Trockenheit der Mutter wie ein Mosunregen zu begießen und die Mutter aus dem Frust zu erlösen. Die Mutter blüht auf, strahlt ihm entgegen, und das bedeutet für ihn: wenn die Mutter mich erblickt, strahlen ihre Augen vor Glück – also bin ich die Sonne; der Sohn. Bei Müttern ja oft das Höchste überhaupt. Dies verleiht den Männern ihre Selbstsicherheit, fern ab von Selbstzweifeln und Selbstreflexion. So wie ich bin, bin ich einfach wunderbar. Das mütterliche Kapital macht ihn stark, beinahe unanfechtbar gegen Kritik, jedenfalls wagt er, zu rivalisieren, zu konkurrieren und wenn es sein muß, zu verlieren. Er ist von seinem Gefühl her kein Verlierer, deshalb kann er ruhig auch verlieren. Sieger bleibt er so oder so. Mit welcher Selbstverständlichkeit haben sich die Männer die Regierung der Welt unter den Nagel gerissen! Es fällt ihnen nicht im Traum ein, Macht an das andere Geschlecht abzugeben. In jeder Zelle sitzt der Anspruch auf höchste Ämter, auf höchste Machtpositionen – Mutters alleiniges Glück, ich bin der Größte, der Beste, der Alleinige. Die aufgeblasene Selbstherrlichkeit vieler Männer illustriert die Vorgeschichte.

Ich höre Dich sagen, «siehst Du, es sind eben doch die Mütter, die ihre Söhne falsch erziehen!» Pech gehabt, mein Bester. So einfach ist das nicht. Das Gegengewicht muß von den Vätern kommen, die ihren Töchtern vermitteln, so, wie Du bist, bist Du wunderbar. Das ist das Kapital, aus dem Selbstsicherheit und Selbstvertrauen erwächst. Der alles überwuchernde, ausufernde Größenwahn der Männer bekäme von selbstbewußten Frauen eine natürliche Korrektur. Sie würden in ihre gesunden Grenzen verwiesen werden, und die Frauen könnten endlich ihre Plätze einnehmen, die ihnen zustehen.

Nun aber zurück zu den kleinen Mädchen. Diese müssen nämlich noch andere Dinge verstehen, die sie jedoch nicht begreifen können. Auch wenn Mütter ihre Töchter innig lieben, in ihrer Partnerschaft indessen unglücklich sind und defizitär leben, werden sie dazu neigen, mit den Töchtern eine Leidensgemeinschaft einzugehen. Die Mutter als Identifikationsfigur gibt zu verstehen: Der männliche Brunnen gibt keinen Tropfen her. Und wir beide leiden an diesem Mangel. So ist die Zuwendung der Mutter ihrer kleinen Tochter gegenüber denn eine tröstende, die den Mangel zu kompensieren sucht, anstatt einer freudigen Bejahung ihres Wesens – und das ist ein großer Unterschied. Hinzu kommen noch weitere Schwierigkeiten, die das kleine Mädchen nicht bewältigen kann. Es erlebt, wie die Mutter auf dem kärglichen Weideland nicht satt wird und daß sie trotzdem dort bleibt, wo es wenig oder gar nichts zu futtern gibt. Es spürt, wie die Mutter insgeheim den Vater verachtet, selbstverständlich, ohne daß sie das je offen ausspräche. Da ist lediglich die Art und Weise, wie sie den Vater anschaut, dieser entwertende Blick oder auch der kaum wahrnehmbar abschätzende Tonfall ihrer Stimme, wenn sie mit ihm oder über ihn spricht. Viele Mütter entwickeln eine eigenartige

masochistische Haltung. Obwohl sie den Ehepartner zu tiefst verachten, bleiben sie bei ihm und dienen ihm weiterhin unterwürfig. Wie soll sich ein Mädchen mit dieser Identifikationsfigur zurechtfinden, wenn ausgerechnet der sehnlichste Wunsch, vom Vater beantwortet zu werden, keine Erfüllung findet? Durch die eigenen Erfahrungen, die es mit dem Vater macht, erlebt es leider oft Bestätigung der mütterlichen Welt. Zugleich gibt es aber die Hoffnung nicht auf, doch noch seine Liebe zu erhalten, damit es ihm ebenfalls seine eigene Liebe, die es für ihn bereit hält, schenken kann. Wenn es nun aber keine Möglichkeit hat, eigene Erfahrungen mit der väterlichen Zuwendung zu machen, wird es selbstverständlich das Erleben der Mutter übernehmen. Schließlich wird das Bild des Vaters von der enttäuschten Mutter gepinselt. Die Tochter betrachtet den Vater durch die Brille der Mutter, und das wird später wiederum ihre eigene Partnerbeziehung schwer belasten.

Die Behauptung, Mütter würden aus purer Eifersucht die Beziehung der Töchter zu den Vätern verhindern, mag in wenigen Fällen zutreffen. Diese Töchter erleben einen schwachen Vater, der vor der Mutter kuscht und nicht wagt, zu seiner Liebe, die er für die Tochter empfindet, offen zu stehen. Diese Tochter fühlt sich in ihrer Liebe ständig verraten, und diese Verletzung sitzt tief. Frauen mit einer solchen Vatergeschichte geraten später oft in Beziehungen, wo sie als heimliche, geduldige Geliebte wieder dem Thema Verrat ausgesetzt sind. Diese Frau hält oft in für sie leidvollen Verhältnissen aus, immer genährt von der Hoffnung, daß irgendeinmal der geliebte Mann sich offen zu ihr bekennt. Oft wartet sie jahrelang umsonst.

Da viele Mütter ebenfalls vom väterlichen Defizit gezeichnet sind, erleben sie mit der Tochter nochmals unbe-

wußt ihre eigene Tragödie. Die einen reagieren, indem sie es wieder nicht wahrhaben wollen und unterstützen die Tochter in ihrem steten Bemühen, so zu tun, als ob alles in bester Ordnung wäre. Die anderen fühlen sich unangenehm bewegt und setzen deshalb alles daran, daß nicht alte Erinnerungen schmerzlich wach werden. So sind auch sie darum bemüht, die väterlichen Mängel möglichst auszubügeln, und stopfen das Vaterloch durch zusätzliche Leistungen.

Das väterliche Desinteresse wird zunächst als Mangel gespeichert. Da nun aber ein Kind seinen Wert im Spiegel der Beantwortung erlebt, speichert es in seinen Körperzellen diese erste Erfahrung mit dem anderen Geschlecht zugleich als Selbstbild: so, wie ich bin, bin ich mangelhaft. Das ist der Schlüssel, um zu verstehen, weshalb viele Frauen an größten Unwertsgefühlen leiden. Vom Vater einst nicht beantwortete Töchter fühlen sich als ein Nichts – in bezug auf das andere Geschlecht. Als Erwachsene werden sie keine Mühe scheuen, um gegen diese Katastrophe anzukämpfen.

Es gibt in der Tat nur wenige Frauen, die mit sich zufrieden sind. Die meisten fühlen sich, so wie sie sind, nicht gut und schön genug. Im Gegensatz zu den Männern. Sie können noch so unvoreilhaft aussehen, die meisten sind von sich derart überzeugt, daß sie gar nicht in Erwägung ziehen, sie könnten dem anderen Geschlecht nicht gefallen. Es ist, als würden sie sich weiterhin im liebenden Glanz des mütterlichen Auges sonnen.

Selbstverständlich bist Du nicht mit mir einverstanden, das gehört ja schließlich dazu! Aber nenne mir bitte eine einzige Frau, die gleichermaßen dieses Kapital vom Vater bekommen hat und deshalb mit sich und ihrem Äußeren zufrieden ist! Du überlegst jetzt, denkst nach, willst mir das alles widerlegen – ich weiß. Du kramst in Deinem

Hirn herum, buddelst Dich rasch durch unseren Freundeskreis, und weil Du da keine finden kannst, wirst Du noch einen Blick auf literarische Gestalten werfen – aber die Ernte ist mager, äußerst mager. Gut, Du wirst mich an Madeleine und Muriele erinnern wollen, unsere Bekannten aus Frankreich. Was hast Du jeweils gesagt? Eigenartig selbständig – eigenartig spröde – eigenartig kantig – ungeschmückt, ohne jegliches Glitzerbeiwerk – Du erinnerst Dich, was uns die beiden Schwestern erzählt haben? Die Mutter emotional zugemauert und ziemlich kalt, der Vater hingegen voller Zuwendung und für die Töchter ansprechbar. Und das ist dabei herausgekommen: etwas unterkühlte Frauen (Identifikation mit der Mutter), aber dabei sehr selbstbewußt und selbstsicher und – was ihre beruflichen Fähigkeiten betrifft, beide sehr erfolgreich. Sie hatten direkten Zugang zum Vater, er beantwortete und bestätigte sie, und sie lernten von ihm die Spielregeln des Erfolges kennen. Sie konnten es sich leisten, einfach sie selbst zu sein, ohne sich in Pose zu werfen, um auf sich aufmerksam zu machen. Ich habe nicht viele Frauen gefunden, die mir solche und ähnliche Geschichten erzählen konnten. Meist waren sie beruflich sehr erfolgreich und hatten sich als Karriere-Frau in der männlichen Hierarchie ihren Platz erkämpft.

Nun gibt es aber viele Frauen, die in den höchsten Tönen von ihren Vätern singen. Und ihre eigene Persönlichkeit steht in eigenartigem Kontrast zu ihren Aussagen. Bei solch großartigen Vätern hätten sich auch großartige und selbstbewußte Frauen entwickeln sollen! Nichts von alledem. Es sind noch immer kleine Mädchen, die mit ehrfürchtigem Blick von einer überlebensgroßen Statue schwärmen. Manche erzählen von ihren Vätern in der gleichen begeisterten Atemlosigkeit, wie sie von ihren wunderbaren Frauenärzten berichten. Obwohl sie von

ihren Vätern vergessen worden sind, setzen sie aber alles daran, um dies zu beschönigen. Der Schmerz wäre viel zu groß, der Wahrheit ins Auge zu blicken, die Phantasie hilft die Wunden zu bedecken. Sie schildern Erlebnisse mit dem Vater in den buntesten Farben, um sich selbst und andere davon zu überzeugen, wie sehr sie doch vom Vater geliebt worden seien. Aber hör ihnen zu, hör genau zu, was sie sagen: «Er hat mich gefördert. Er hat mich Skifahren gelehrt, er hat mich Schach spielen gelehrt.» Es können zwar geförderte Töchter sein – und das ist ja schließlich auch etwas –, wo aber ist die Trennung zwischen Förderung und Drill? Und was hat Drill mit Liebe zu tun? Geförderte Frauen haben einen anderen Grunddialog mit ihrem Vater gelernt, darüber später mehr.

Was aber geschieht nun mit der kleinen Tochter, wenn eine positive väterliche Beantwortung fehlt? Stell Dir also ein Kind vor, dessen kleines Herz pulsiert und glüht vor Liebe. Es ist wie eine blühende Blume in totaler Geöffnetheit! Was empfindet es, wenn seine große Liebe beim Vater nicht ankommt? Zunächst ist es fassungslos. Es versteht die Welt nicht mehr. Vielleicht wird es krank, wird von der Mutter gepflegt, und das ist schließlich ein kleines Trostpflaster – oder die mütterliche Pflege genügt nicht, und es läßt sich auch keine medizinische Diagnose finden. Auch ich war damals fassungslos, und mir blieb beinahe der Atem weg. Um Luft ringen, Asthmaanfalle produzieren, – wenn du dich nicht endlich um mich kümmerst, hör ich zu atmen auf und verschwinde, geh zurück, ins Paradies, wo ich einen andern Vater finde, einen, der mich liebt. Später dann, den Kopf schützend zwischen die Schultern geklemmt und möglichst flach am väterlichen Schmerzpunkt vorbeiatmend, der direkt im Grübchen zwischen dem Schlüsselbein steckt.

Noch heute kann ich mühelos jene Stelle beleben. Ein leises Berühren genügt, und die ganze Kindertraurigkeit ist wieder da.

Aber, was auch immer geschieht: es ist bereits vom tödlichen Pfeil des väterlichen Vergessens getroffen. Es hat die Resonanzlosigkeit in bezug auf das Männliche bereits in seiner Erfahrung gespeichert. Nicht beantwortet werden bedeutet für das Mädchen, ich bin nicht wert, geliebt zu werden, – also bin ich wertlos. Wunderst Du Dich nun, weshalb Frauen ständig über den Mangel an Selbstbewußtsein klagen?

Hier klaffen die Welten zwischen Jungen und Mädchen gewaltig auseinander. Speichert der Junge in seiner Körperintelligenz: ich bin einfach wunderbar, speichert das Mädchen ich bin mangelhaft, nicht liebenswert. Das Mädchen ist lebenslang an den Phantomschmerz Vater gebunden, und seine zukünftige Lebensgestaltung wird durch diese Behinderung geprägt. Siehst Du, und das ist der große Unterschied, der später böse Folgen haben wird!

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de